

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Schule des Lebens

Raupach, Ernst Benjamin Salomo

Leipzig, [1894]

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-86976](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86976)

Man wird mit Fleiß und Strenge nach dir forschen.

Faura. Sie sollen mich nicht finden, denn ich will
So tief hinuntersteigen, daß kein Mensch
In einer schlichten Magd die Königstochter
Nur ahnen soll, verschwören alle Pracht,
Auch der gemeinsten Dirne armen Puh,
Und selbst in Sitt' und Rede mich verstellen.
Entbehren will ich, was das Leben irgend
Entbehren kann; arbeiten will ich, fasten,
Und jedes schwere Werk mir auferlegen,
[Um zu verblihn, an meiner Schönheit nicht mehr
Kenntlich zu sein.] Verstümmeln wollt' ich mich,
Mir blut'ge Furchen in das Antlitz schneiden,
Um nicht des Flammentodes Qual zu leiden.

(Sie geht mit dem Grafen ab.)

Bweiter Aufzug.

Die Gaststube eines Wirthshauses.

Erster Austritt.

Faura, als Schenk mädchen gelleidet, steht an einem Tische, mit Gläser-
waschen beschäftigt. **Blas** ihr gegenüber.

Blas. Ein Mäulchen, Peregrina, ein Mäulchen, mein
Karsunkel! Denn ich sage dir, ich bin ein wahrer Maul-
affe, ich meine, ganz vernarrt in die Mäulchen. Also sperre
dich nicht, Grina.

Faura (der man immer den Zwang anhört, wenn sie die gemei-
nere Sprache spricht). Laß mich in Frieden, Blas, und gehe
deiner Wege.

Blas. Das hilft dir nichts, Grina. Wenn ich meiner
Wege gehe, so komme ich immer wieder zu dir, denn alle
meine Wege führen mich eben zu dir. Ich bin, wie die
Leute sagen, in dich geschossen; und darum schieße ich im-
mer auf dich, wie der Habicht auf die Taube. Also, ho-
nigstüße Grina, ein Mäulchen muß ich haben. (Er beugt sich
zu ihr.)

Isaura. Geh', sage ich dir. Du kannst alt werden, sterben und wieder zur Welt kommen, ehe daraus etwas wird.

Blas. Schatz, setze dich nicht aufs hohe Pferd; du fällst herunter. Na, laß dich küssen, Grina; ein Kuß ist doch das wenigste, was ein schmucker Bursche wie ich von einer Dirne fordern kann. Ich sage auch nicht, daß es dabei bleiben soll; es ist nur so der Anfang; aber der Anfang muß gemacht werden, wenn man weiter kommen will. Also — (Er faßt sie beim Kopfe, um sie zu küssen.)

Isaura (entrißtet zurücktretend).

Nichtswürdiger! Hinweg aus meiner Nähe!
O Herr mein Gott, wie tief bin ich gefallen,
Daß solcher Menschen Hauch mein Antlitz streifen,
[Der Unflath ihres Worts mein Ohr beslecken,]
Ja ihre rohe Hand mich fassen darf!

Blas. Sahahal! Wie närrisch du schnaken kannst. Das hast du wohl von einem fahrenden Schüler gelernt; denn die geben auch so putzige Redensarten von sich, wenn man sie in die Beine sticht, wie der Kreisel brummt, wenn man ihn peitscht. Ich wette, du kannst gar lesen und schreiben.

Isaura (sich wieder fassend). Wenigstens besser als du.

Blas. Das glaube ich, denn ich habe niemals dahinter kommen können. Ich konnte meine Lebstage nicht begreifen, warum D-h-s ein Dohs sein sollte, und nicht eben so gut eine Kuh. Darum sagte immer mein Ohm, der Küster drüben: aus dem Jungen, sagte er, wird einmal was Rechtes, denn er lernt gar nichts.

Isaura. Da ist dein Ohm doch ein schlechter Prophet gewesen.

Blas. Ganz und gar nicht. Der pfißfigste Bursche weit und breit ist aus mir geworden; ist das nichts Rechtes? Ich mache einen mit sichtigen Augen blind, und der müßte sehr gerieben sein, dem ich nicht ein Kaninchen für einen Hasen verkaufen wollte.

Isaura. Der Ruhm ist eben nicht fein.

Blas. Ich mache mir nichts aus der Feinheit, was nicht Handel und Wandel ist, da gehe ich geradezu. Darum sage ich dir auch grabaus und Spaß bei Seite, du mußt mich lieb haben.

Isaura. Ich wüßte nicht, was mich zwingen könnte.

Blas. Das will ich dir sagen. Alle Schenkknäbchen, die seit fünf Jahren hier gewesen sind, haben mich lieben müssen, denn wenn sie es nicht thaten, so machte ich ihnen das Leben so sauer, und unser Haus so zur Hölle, daß sie über Hals über Kopf davonliefen, wenn sie nicht gar mit Schimpf und Schande hinausgeworfen wurden.

Isaura. Und dessen rühmst du dich?

Blas. Warum denn nicht? Es ist einmal meine Art so. Jeder Mensch hat seine eigene Art, wie seine eigene Nase, und kein Mensch schämt sich seiner Nase. Wenn du also bei uns bleiben willst, so mußt du mich schlechterdings lieb haben.

Isaura. Ich werde mir schon Ruhe vor dir verschaffen, wenn ich deiner Mutter alles sage.

Blas. Meiner Mutter? Hahaha! Da könnte sich ja ein Mohr schieflich lachen, daß er aussähe wie ein Apfelschimmel. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ein kluger Bursche, wie ich bin, und ein einziges Kind, wie ich bin, eine alte Mutter nicht drehen und winden könnte, wie ein Korbmacher eine Weidenruthe. Versuche es nur! Auf die Gefahr will ich doch gleich — (Er will sie mit Gewalt küssen.)

Isaura (ihm eine Ohrfeige gebend).

Dies für dein frech' Erköhnen, loser Bube!

Blas. Gut gezielt und gut getroffen, Grina. Aber ich werde auch gut zielen und gut treffen; darauf kannst du dich verlassen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Wirthin erscheint an der offenen Thüre, von Blas gesehen, von Isaura aber nicht bemerkt.

Blas (sich dumm stellend). Wenn du mich auch noch so sehr streichst, Grina, einen Kuß kriegst du doch nicht.

Wirthin (vortretend). Hilf Gott und der heilige Jakob, was geht hier vor?

Blas. Nun, nun, Mutter! Was wird denn vorgehen? Grina will schlechterdings einen Kuß von mir haben; aber ich mag nicht.

Wirthin. Du sollst auch nicht, Unglückskind! Bewahre dich Gott und der heilige Jakob! Verführen will sie dich, in des Satans Stricke locken.

Blas. Ach Gott, ach Gott! Bin ich etwa schon verführt?

Wirthin. Sei ruhig, Bläschen, sei ruhig, es hat noch nichts auf sich. (Zu Isaura.) Aber du, entsetzliches Geschöpf Gottes, bist du so eine, willst du mir mein unschuldig Kind verderben?

Isaura. Ehe du schiltest, höre mich doch erst. Er hat mit losen Worten, mit Drohungen, ja mit Thätlichkeiten mich zu dem zwingen wollen, was er mir jetzt schuld giebt.

Blas. Ach! ach! Nun sehe ich, daß sie es mit dem Satan hält; denn so lügen kann nur eine Besessene.

Wirthin (zu Isaura). Was unterstehst du dich zu sagen? Mein Sohn hätte dich in Versuchung führen wollen, mein armer Blas, der kein Wasser trübt.

Blas. Nein, meiner Seele, ich kann nicht einmal trüben Wein anssehen, geschweige denn trübes Wasser.

Wirthin (zu Isaura). Ja, sichts dir mein schmucker Burtsch in die Augen? O ja, ich glaube es gern, das wäre ein gefundener Handel, sich so hineinzusetzen in die eingerichtete Wirthschaft — so eine hergelaufene Dirne.

Isaura. Weib, zähme deine Zunge! Länger will ich dein unvernünftig Schmähren nicht ertragen.

Er hat mit schändem Antrag mich getränkt,
Ich wiederhol' es dir! er ist ein Heuchler,
Der dich nur narvt, der prahlend selbst gesteht,
Daß er die Mutter wie der Körbeslechter
Die Weidenruthe drehn und winden könne.

Blas (heulend). Ach! ach! ach! Ich verlornen Mensch!
Sollte ich meine leibliche Mutter drehn und winden. Ach!
ach! ach! Als wenn ich das vierte Gebot nicht gelernt hätte.

Wirthin. Sei still, mein Tröpfchen, sei still, mein gutes Bläschen.

Blas (wie oben). Ach! ach! ach! Ist meine liebe Mutter eine Weidenrute.

Wirthin. Na, was heulst du denn, Schlingel? Bin ich etwa auf den Kopf gefallen oder eine Rabenmutter, daß ich so was von dir glauben sollte? Weiß ich nicht, daß

du das vierte Gebot kannst, und deine Mutter ehrst, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden? (Zu Isaura.) Und du, garstiges Unwesen, willst du Unkraut säen zwischen Mutter und Sohn? Ich brauche solche Personalitäten nicht in meinem Hause, also schnüre dein Bündel und geh' deiner Wege.

Blas (geht ab, indem er hinter dem Rücken der Wirthin Isaura auszischt [ein Kübchen schabt]).

Isaura. Ich werde gehen, dieses Hauses Staub Von meinen Schuhen schütteln und mich leicht Und fröhlich fühlen, wie der arme Vogel, Der einer rohen Hand entschlüpft; denn nichts Beklemmt den Busen mehr als die Gemeinheit.

Wirthin. Was? Gemeinheit? Wo ist die Gemeinheit? Wer ist gemein? Wer kein Geld hat. Es ist die schlechteste Lebensart von der Welt, kein Geld zu haben, und wer schlechte Lebensart hat, der ist gemein. [Wenn ich gemein bin, so bist du allgemein. Den Staub abschütteln? Wo ist Staub in meinem Hause? Und wenn Staub ist, so ist er immer noch zu gut für deine Schuhe. Du magst nur Acht geben, daß deine Schuhe so lange halten, wie mein Staub, meiner Treue, du magst nur Acht geben.] (Unterbesten sind Sancho und Pedrillo eingetreten.)

Dritter Auftritt.

Die Wirthin. Isaura. Sancho und Pedrillo.

Sancho. Friede sei mit euch! Denn irre ich nicht, so wird hier Krieg geführt.

Pedrillo. Du irrst nicht, Meister; es wird hier eine Schlacht mit den zweischneidigen Schwertern geliefert, die man Zungen nennt.

Wirthin. Ei schön willkommen! schön willkommen! Nun das ist hübsch, daß ihr wieder zusprecht, man sieht doch, daß es euch in meinem Hause gefallen hat. Ich hoffe, ihr habt eine gute Reise gehabt und seid wohltauf.

Pedrillo. Von mir kann ich das nicht sagen; ich bin ganz von Kräften.

Wirthin. Soll ich dir etwa mit einem Krüge Wein zu Hilfe kommen?

Pedrillo. Nein, gute Wirthin, gib dir keine Mühe, schide nur den Krug allein; denn wenn ihr beide kämet, so stände ich zwischen euch wie der philosophische Esel zwischen den gleichen Heubündchen. Hast du das Compliment gemerkt?

Wirthin. Nein, lieber Herr; und es thut auch nichts. (Zu Sfaura.) Rasch, Grina, einen Krug Wein, und vom besten. (Sfaura geht ab.)

Sandjo. Was hattest du denn mit dem Mädchen, Wirthin?

Wirthin. Was hatte ich? Undank ist der Welt Lohn! Aus Barmherzigkeit nahm ich sie auf, wie ich dir schon neulich sagte. Ein Bekannter brachte sie mir, dem hatte sie auch ein Bekannter aus Castilien herübergebracht; sie wäre guter Eltern Kind, hieß es, und vor einer bösen Stiefmutter entflohen. Böse Stiefmütter giebt es freilich, davon bin ich ein lebendiges Beispiel.

Pedrillo. Was, bist du eine böse Stiefmutter?

Wirthin. Ein Stiefkind, Herr, ein Stiefkind bin ich in meiner Jugend gewesen. Nun, wie gesagt, sie suchte ein Unterkommen. Ich sah wohl, daß sie zum Schenk mädchen nicht viel taugen würde, aber man hat ein Herz. Es ist ein Unglück, daß man ein Herz hat; aber das Herz gehört halt zum Leben, wie der Mühlstein zur Mühle.

Pedrillo. Wie kannst du dein weiches Herz so verleumdend und es mit einem Mühlstein vergleichen?

Wirthin. Wollte Gott, Herr, es wäre ein Mühlstein; so hätte ich die heillose Dirne nicht aufgenommen, die mir nun zum Dank mein unschuldiges Kind, meinen Blas, verführen will.

Pedrillo. Höre einmal, gute Wirthin, es kommt mir vor, als ob dein Bursche die Verführung schon hinter sich hätte.

Wirthin. Nein, lieber Herr, gewiß nicht, er hat sie noch vor sich. Er kann das Frauenzimmer nicht ausstehen, gerade wie mein Seliger, ehe er in meine Hände kam.

Pedrillo. Nun, wenn dein Seliger bei dir das Aussehen gelernt hat, wird es Blas wohl auch bei dem Schenk mädchen lernen.

Wirthin. Das soll er aber nicht. Die gottlose Dirne muß fort, ich kann sie nicht brauchen.

(Sfaura kommt mit einem Kruge und einem Bündchen Kleidungsstücke

zurück. Sie setzt den Krug vor Sancho, bringt Gläser und geht dann wieder an ihre vorige Arbeit.)

Wirthin (mit Absicht das Gespräch verändernd). Und wo kommt ihr denn jetzt her, liebe Herren?

Sancho. Aus Castilien herüber.

Wirthin. So — so. Nun, was giebt es denn drüben Neues?

Pedrillo. Viel Lärm um die verlorene Prinzessin, man sucht sie noch immer in allen Bauer- und Klausnerhütten.

Sancho. Und wie es heißt, hat ihr Vater unsern König Don Ramiro gebeten, auch hier in Navarra ihr nachspüren zu lassen.

Wirthin. Eine verlorene Prinzessin? Ei, davon haben wir ja noch gar nichts gehört. Erzählt doch! Wie ist es denn damit?

Pedrillo. Wie wird es sein? Alles rein menschlich. Der König hat seine Tochter des Nachts mit ihrem Liebhaber getroffen. Anfänglich hat er sie beide erstechen wollen, sich aber dann bedacht, und sich entschlossen, das Liebesfeuer durch Feuer zu vertreiben, und beide verbrennen zu lassen.

Wirthin. Ach du großer Gott! Da stehen einem ja die Haare zu Berge.

Pedrillo. Das hat die Prinzessin auch gespürt, und darum ist sie entflohen.

Wirthin. Mit dem Liebhaber?

Pedrillo. Vermuthlich wohl; doch weiß man darüber nichts Gewisses.

Wirthin. Wer ist denn der Schelm von Liebhaber gewesen?

Pedrillo. Auch darüber lauten die Nachrichten verschieden. Einige nennen ihren Stallmeister, andere den Oberhof- trompeter, die am besten Unterrichteten aber den Zwerg des Königs.

Wirthin. Pui dich, das ist ja ganz unmöglich!

Pedrillo. Keinesweges! Ich weiß nicht, gute Wirthin, ob du mich verstehen wirst, wenn ich sage, die Liebe ist die Anziehungskraft zwischen den Ungleichen, kein Wunder also, wenn sie das Ungleichste, das Höchste und Niedrigste zusammenbringt. Auch soll die Prinzessin den Zwerg so inbrünstig

geli-
durch
Wi-
erhör
Ped-
der C-
Ira-
Beträ-
Frau-
ich de-
Wi-
gleich
gegebe-
San-
Und
Schei-
Als k-
Dich
[Doch
In b-
Wißt-
Dage-
Ira-
San-
Nur
Des
Ira-
San-
Ped-
Er ist
Ira-
Die e-
In et-
Und
[Pe-
Ist e-
sage
ein W-
Ira-

geliebt haben, daß man von einem Complotte munkelt, wodurch sie den Zwerg habe auf den Thron setzen wollen.

Wirthin. Einen Zwerg auf den Thron? Das ist ja unerhört!

Pedrillo. Keinesweges; es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Isaura (die das Vorhergehende mit Geberden des Staunens, der Betrübniß und des Abscheu's begleitet hat, zur Wirthin). Nun, Frau, meine letzte Arbeit ist vollendet, und jetzt verlasse ich dein Haus.

Wirthin. Gut, gut! Je eher, je besser. Ich will dir gleich die drei Goldstücke holen, die du mir zum Aufheben gegeben hast. (Sie geht ab.)

Sandjo. Du willst das Haus verlassen, liebes Mädchen, und du hast recht, die Luft, die du hier athmest, scheint nicht gewohnte Nahrung deiner Brust.

Als die Natur dich schuf, bestimmte sie dich sicherlich für einen bessern Kreis; doch leider leben oft Natur und Glück in bitterer Feindschaft, und das Glück erhebt Mißlungene Werke der Natur, und tritt Dagegen Meisterstücke in den Staub.]

Isaura (sich erstaunt nähernd). Wer bist du, lieber Herr?

Sandjo. Ich bin kein Herr, nur eines hohen Herrn geringer Knecht, Des Königs Goldschmied bin ich.

Isaura. Herr, du spottest.

Sandjo. Nein, wahrlich nicht.

Pedrillo. Ich kann's beschwören, Jungfrau.

Er ist mein Meister, ich bin sein Gesell.

Isaura. Wie? Gäh' es auch in diesem Stande Menschen, Die edel denken und das so Gedachte In edlen Worten auszusprechen wissen, Und unser Ohr wie unser Herz erfreun?

Pedrillo. Ei, schönes Kind, warum zweifelst du daran? Ist ein Goldschmied etwa ein Mensch vom Pöbel? Ich sage dir, er ist ein Künstler so gut wie ein Baumeister, ein Maler oder ein Poet.

Isaura. Das mag wohl sein; doch alle, die du nennst,

Gehören zu des Lebens niederm Kreise,
Wo alles gleich ist, und nur Eitelkeit
Und lächerlicher Hochmuth Grenzen ziehen.]

Sandjo. Fürwahr, man möchte glauben, du gehörest
Zu jenem Stand, der seiner Höhe wegen
Die Menschen nur durch Nebelwolken sieht,
[Das Edle nur in seinem Kreise sucht,
Weil dieser Kreis auch sein Gesichtskreis ist.]

Isaura (ängstlich, da sie gewahrt, daß sie sich verrathen).
Du irrst, du irrst, wie seltsam du dich irrst!

(Sich zum Lachen zwingend.)

Ja, lachen muß ich über deinen Irrthum.
So viel ist wahr, daß ich nicht ganz so tief,
Wie du mich hier erblickst, geboren bin;
Doch Hobeit nicht, nur Reichthum war mein Loos.
Die Bosheit trieb mich aus des Vaters Hause,
Wie die Gemeinheit jetzt von hier mich treibt.

Sandjo. Wohin gedenkst du deinen Schritt zu richten?

Isaura. Ich weiß es nicht. Vielleicht zeigt das Geschick,
Versöhnt nun oder des Verfolgens müde,
Mir eine Freistatt unter guten Menschen;
Es giebt ja gute Menschen, wie ich sehe.

Sandjo. Wenn du mir folgen wolltest, würd' ich dich
Ins nahegelegene Frauenkloster bringen.

Isaura. Ach ja, ins Kloster! Ja, ich folge dir.

Sandjo. Ich kenne dort sehr wohl die Abbatissin,
Denn längst hab' ich ein köstlich Tabernakel
Für sie gefertigt; und sie nimmt gewiß
Dich auf mein Wort als Laienschwester an.

Isaura. Sei's Laienschwester oder Magd, mir gleich!
Nur in das Kloster! Auf der ganzen Erde
Ist jetzt kein Ort, wohin ich mehr mich sehnte,
Als nach dem Kloster. (Nach ihrem Bündel greifend.)

Sieh, ich bin bereit!

Bist du es, guter Mann, so laß uns gehen.

Sandjo. Ich bin es, komm! Ich will dich also führen,
Daß du bereinst die Stunde segnen sollst;
Denn oft liegt im gewöhnlichsten Ereignis
Des Lebens Schicksal und in einen Zufall

Verf.

Wir

Goldst

Isa

Der m

Den t

Wir

San

nach

Wir

mel g

San

[denn

fattel.

Isa

Uns r

San

schwer

aus, k

Wirtsh

Isa

Das i

Wir

Creat

daß i

Pe

Scher

[W

mäd

men

Gäste

setze

Pe

W

Verkleidet sich des Menschen guter Geist.

(Die Wirthin kehrt zurück.)

Wirthin (Isaura ein Päckchen gebend). Hier sind deine drei Goldstücke, und nun mit Gott!

Isaura. Ja, ja, ich gehe und gewiß mit Gott,
Der mir in diesem wackern Manne hier
Den treuen Führer gnädig zugesendet.

Wirthin. So — so — so —

Sancho. Ja, ich gedenke sie zu den frommen Schwestern
nach Serdubal zu bringen.

Wirthin. Ins Kloster! Hahaha! Ins Kloster! Der Him-
mel gebe seinen Segen dazu!

Sancho. Aber, gute Peregrina, wir müssen zu Fuße gehen,
[denn leider habe ich zwar Maulthiere, aber keinen Frauen-
sattel.] Doch der Weg bis zum Kloster ist nur kurz.

Isaura. Der Weg zu dem ersehnten Ziele dünkt
uns niemals lang, und kann uns nicht ermüden.

Sancho (zu Pedrillo, der sitzen geblieben). Ich sehe, es fällt dir
schwer, dich von dem Krüge zu trennen; also trinke nur
aus, bezahle die Zechen und komm rasch nach. Leb' wohl,
Wirthin!

Isaura (zur Wirthin). Leb' wohl, und alles Leid und alles
Unrecht,

Das ich bei dir erfahren, sei verziehen. (Sie geht mit Sancho ab.)

Vierter Austritt.

Pedrillo und die Wirthin.

Wirthin. Was? Leid und Unrecht? Ach du undankbare
Creatur! es wird dir schon heimkommen. Gott sei Dank,
daß ich sie los bin.

Pedrillo. Ich weiß doch nicht, gute Wirthin. So ein
Schenk mädchen bekommst du wohl niemals wieder.

Wirthin. Sa, ja, hübsch ist sie, und ein lapitales Schenk-
mädchen hätte sie werden können, wenn sie Lehre angenom-
men hätte. Hundertmal habe ich ihr gesagt, mache den
Gästen ein freundliches Gesicht, wenn du ihnen Wein vor-
setzest, denn ein freundliches Gesicht versüßt den Wein.

Pedrillo. Haha! Dein Wein bedarf also eines süßen Zusatzes.
Wirthin. Herr, ich bin eine ehrliche Frau und verschenke

den Wein, wie der liebe Gott ihn giebt. Freilich giebt ihn der liebe Gott nicht ein Jahr wie's andere, sondern einmal süß, einmal sauer. Und das ist ihm auch nicht zu verdenken, denn wo sollen immer die Kometen herkommen die den Wein gut machen? Aber die Menschen sind unvernünftig und niemals mit Gottes Gabe zufrieden, da muß denn freilich das Schenk mädchen mit einem freundlichen Gesichte nachhelfen, oder, wenn das Jahr recht schlecht gewesen ist, mit einem Kusse.

Pedrillo. Das ist freilich des Schenk mädchens Sache, denn wenn du es selbst thätest, so könnte dein Haus in schlechten Ruf kommen.

Wirthin. Freilich, Herr, freilich, und wozu hätte man denn Leute, wenn man alles selbst machen wollte? Aber denkst du, die Grina that es? Nicht rühr' an. Ja, meinem hübschen unschuldigen Jungen, o dem konnte sie Geflüster machen, wie die gemalte Schlange.

Pedrillo. Wie du deinem Seligen, ehe er in deine Hände fiel? O Wirthin! Ich hätte dich wohl sehen mögen, als gemalte Schlange.

Wirthin. Ei nun, lieber Herr, ei nun — ganz übel war ich nicht. Aber es sind ein paar Wochen seitdem vergangen.

Pedrillo. Alles vergeht, Wirthin; mein Wein ist auch vergangen. (Er steht auf und legt Geld auf den Tisch.) Hier ist unsere Zeche und nun wohl zu leben.

Wirthin. Lebe wohl, lieber Herr; auf baldiges Wiedersehen!

Pedrillo. Das wünsche dir nicht, Wirthin; denn, wenn du mich wiedersehest, so könnte es kommen, daß du bleich würdest, wie dein getaufter Wein, und dich ein Schauer überfiel, wie die Gäste, die ihn trinken. Gott befohlen! (Er geht ab.)

Wirthin. Bleich werden? — Schauer überfallen? Was soll mir das? — Gott siehe mir bei! Die beiden Leute treiben sich seit vier Wochen hier herum; am Ende sind es gar keine Goldschmiede, sondern Polizeispiene, und man will mir zu Leibe, weil ich meinen Wein ein bißchen taufe, schneffe und mit Bleizucker versüße. Ei was, sie sollen nur kommen; ich will ihnen heim leuchten. Ich kann meinen Wein combiniren wie ich will.

Wir
eine j
Heule

Bl
wegen

Ungl
und i

wissen
Wir

wäre
Schaf

schiden
Bl

was e
ich bi

Wir
Junge

mal d
Bl

darau
drücke

es wi
Wir

nicht
böse

Ein fr
Gäuser

31

Sar
Und

Su d

[Fenster Austritt.]

Die Wirthin. Blas tritt heulend ein.

Wirthin. Na, was giebt es wieder? Was bist du für eine jämmerliche Memme, daß du den ganzen Tag mit Heulen nicht fertig wirst?

Blas. Ach! ach! ach! Grina ist fort; du hast sie meinetwegen fortgejagt. Nun wird es heißen, ich hätte sie ins Unglück gebracht, und die Leute werden mich schief ansehen und ich werde es am Ende selber glauben, und vor Gewissensbissen nicht mehr schlafen können.

Wirthin. Na, wenn du auch etwas weniger schließt, es wäre kein Schade. Aber tröste dich, du armes unschuldiges Schaf, du bist nicht schuld. Ich wollte sie schon lange weg-schicken, weil sie gar nichts lernen wollte.

Blas. Das ist wahr, sie wollte durchaus nicht lernen, was ein Mädchen doch schlechterdings verstehen muß. Also ich bin gewiß nicht schuld?

Wirthin. Nein, nein, du grundgutes Herz. Ach, armer Junge, wie wird es dir in der Welt gehen, wenn ich einmal die Augen zugebrückt habe!

Blas. Je nun, Mutter, du solltest mich so allmählich daran gewöhnen, und schon bei Lebzeiten ein Auge zudrücken. Dann käme es nur noch auf ein Auge an und es würde sich wohl machen.

Wirthin. Ach nein, es wird dir schlecht gehen, wenn ich nicht mehr da bin; denn du bist viel zu gut für diese böse Welt. (Sie geht mit ihm ab.)

Verwandlung.

Ein freier Platz vor einem Dorfe, dessen Kirche man nebst einigen Häusern im Hintergrunde sieht. Auf der Rechten ein hoher Rußbaum, darunter eine Bank.

31

Sechster Austritt.

Sancho und Isaura kommen von der Rechten.

Sancho. Der halbe Weg ist nun zurückgelegt, und wenn du willst, so ruhen wir ein wenig In dieses Baumes Schatten. Irr' ich nicht,

(Sancho und Isaura springen erschrocken auf, einige Reiter erscheinen von der Rechten.)

Sancho. Wer bist du, Kriegsmann?

Hauptmann. Einer von des Königs Hauptleuten.

Sancho. Und wer ist hier gefangen?

Hauptmann. Dieses Mädchen.

Isaura (bei Seite). Hilf, Herr mein Gott!

Sancho. Du bist im Irrthum, Herr!

Hauptmann. Wer bist du denn, daß du mich zurechtweisen willst?

Sancho. Des Königs Goldschmied und Juwelier.

Hauptmann. Ah! Meister Sancho Perez. Ich erinnere mich wohl, dich gesehen zu haben. Es thut mir leid, lieber Meister, daß ich dir deine hübsche Reisesährtin entführen muß.

Sancho. Gewiß, Herr, du gehst fehl.

Hauptmann (ihm die Schrift gebend). Da, überzeuge dich, daß ich mich nicht irre. Form und Farbe des Gesichts, Haar und Auge, Schnitt des Mundes, Wuchs und alles paßt auf dieses Mädchen.

Sancho. Wer ist denn das Mädchen, das du suchst?

Hauptmann. Das weiß ich nicht, aber sie ist ihren Eltern drüben in Castilien entflohen, was sie für ein Verbrechen begangen hat, weiß ich auch nicht; aber es muß etwas Großes sein, denn man hat zweihundert Goldstücke auf ihre Verhaftung gesetzt.

[Sancho. Die du doch nicht verdienen willst?

Hauptmann. Wunderliche Frage. Habe ich denn nicht Fleisch und Bein? Und sollte nicht zweihundert Goldstücke verdienen wollen?]

Sancho. Ich läugne nicht, daß diese Beschreibung wirklich auf meine Begleiterin paßt; dennoch ist sie das Mädchen nicht, das du suchst. Sie ist die Tochter eines Pächters, der einige Meilen von hier wohnt.

Hauptmann. So? Nun, ich nehme sie mit, und liefere sie denen aus, die sie suchen lassen. Ist sie die rechte nicht, so wird man sie wieder in Freiheit setzen.

Isaura (bei Seite). Verloren dann — verloren.

Hauptmann. Daß es aber die Rechte ist, sieht man an ihrer Bestürzung.

So hab' ich deinen stillen Wunsch errathen.

Isaura. Nicht eben milde bin ich, doch verschmäh' ich
Nuch einige Minuten Ruhe nicht.

Der Weg ist kurz, doch rauh, und heiß die Sonne.

(Beide setzen sich auf die Bank.)

Sandjo. Erquickend fand ich immer dieses Plätzchen,
Wann ich vorüberzog. [Das dichte Laubdach,
Das jedem Sonnenstrahl den Zugang wehrt,
Und stete Kühlung hier erhält; die Wiese (links zeigend)
Mit ihrem Sprudelquell, von dem herüber
Stets frische Luft, die Kühlung mehrend, weht;
Und dann] das Dörfchen dort, mit einem Kranz
Von Nußbaum und Kastanie dicht umhegt:
Das alles macht ein freundlich liebes Bild,
In dessen Anschauung sich's behaglich ruht.

(Nach dem Dorfe zeigend.)

Dort wohnt ein stilles friedliches Geschlecht,
Das, weil es nie des Glückes Gnußt erfährt,
Auch nicht des Glückes Launen fürchten darf,
[Das tausend Dinge, die wir Stadtbewohner
Zu unsrer Qual besitzen, gar nicht kennt,
Und dessen Schicksal, meistens an den Gang
Der stets ausgleichenden Natur gebunden.
Wenn's leicht verwundet, schnell auch wieder heilt.]

Isaura. Die Glücklichen! — [Doch, lieber Herr, du sprichst

So schön und sinnvoll, daß ich nur mit Mühe
Mich überreden kann, du sei'st in Wahrheit,
Was du zu sein behauptest.]

Sandjo. Zweiflerin!

Was könnt' es frommen, dich zu hintergehen?

(Der Hauptmann erscheint rückwärts zur Rechten.)

Auch stellt vor fremden Augen gern der Mensch
Sich höher, als er steht, und niemals tiefer.]

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hauptmann, mehrere Reiter, später Pedrillo.

Hauptmann (ber heimlich Isaura beobachtet und mit einer Schrift
verglühen hat). Herbei, Gesellen! Ich denke der Vogel ist
gefangen.

(Sandjo

Sandjo

Hauptmann

Sandjo

Hauptmann

Isaura

Sandjo

Hauptmann

weisen

Sandjo

Hauptmann

mich

Weisheit

Sandjo

Hauptmann

ich

und

auf

die

Sandjo

Hauptmann

drüber

begang

Große

Verha

[Sandjo

Hauptmann

Fleisch

verdier

Sandjo

auf

nicht,

der

ein

Hauptmann

sie

so

wir

Isaura

Hauptmann

ihre

Sancho. Bestürzt ist sie freilich, aber das wird bei einem solchen Vorfall auch die Unschuldigste sein. Und dann, ich will es nur gestehen, Herr, sie ist meine Braut, und eine Braut ist immer fürchtbarer als eine andere.

Hauptmann. Deine Braut? Wie kannst du das beweisen?
Sancho. Frage sie selbst. Peregrina, ist es nicht so? Schäm dich nicht, es zu gestehen.

Isaura (nach einigem Zögern). Ja, allerdings — seine — Braut.

Hauptmann. Freilich, wenn sie deine Braut wäre, könnte sie die Rechte nicht sein, aber du wirst es natürlich finden, daß ich euren Worten nicht traue. (Pedrillo tritt von der Rechten auf.)

Sancho. Ja, eben recht. Sage, Pedrillo, ist diese Pächterstochter nicht meine Braut?

Pedrillo. Ja, Meister, deine Braut im höchsten Grade.

Sancho. Du hörst es, und in zweier Zeugen Munde.

Hauptmann. Hier sind keine zwei Zeugen, denn dich kann ich nicht als Zeugen gelten lassen. Es ist doch gar wunderlich, daß Braut und Bräutigam mit einander so allein in der Welt herumziehen.

Pedrillo. Ganz und gar nicht. Der Braut Vater, der alte Pächter nämlich, hatte die Grille, seine Tochter nur einem Manne seines Standes zu geben. So eines Pächters Grillen aber sind große Heupferde, mit denen man nicht so leicht fertig wird. Also griff mein Meister zur Entführung.

Hauptmann. Entführung? Also doch auf unredlichen Wegen?

Pedrillo. Nein, Herr; der Liebe Wege sind immer rechte Wege, denn sie führen alle zu einem Ziel.

Hauptmann. Und wo geht ihr denn jetzt hin?

Sancho. Nach Pampeluna, Herr!

Hauptmann. So? Ist das der Weg nach Pampeluna? Da ertappe ich dich.

Pedrillo. Warum willst du denn nicht die Wahrheit sagen, Meister? Sie gehen nach Serdoyal, um sich dort im Kloster heimlich trauen zu lassen.

Hauptmann. Trauen lassen? Ja, wer das auch glaubte. Fort! fort mit ihr!

Pedrillo. Ei Meister, gib dem Ungläubigen doch den Glauben in die Hand, und laß dich auf der Stelle trauen! (Nach dem Hintergrunde zeigend.) Da ist ja eine Kirche, wo es eben so gut geschehen kann, wie im Kloster.

Hauptmann. Freilich, das wäre ein unumstößlicher Beweis.

Sancho. Der Pfarrer würde vielleicht nicht wollen, ich kenne ihn nicht.

Hauptmann. Aber ich sehr genau. [Willst du, wenn es wirklich deine Braut ist, sie behalten, so kommt;] in fünf Minuten ist alles geschehen.

Sancho. Was meinst du, Peregrina?

Isaura. Unmöglich — ganz unmöglich — nein, ich bin zu solcher heil'gen Handlung nicht gefaßt. —

Hauptmann. Ich weiß genug, (zu den Reitern) faßt nur die nicht Gefaßte! Nehme sie einer vor sich aufs Pferd, und fort mit ihr!

Isaura (bei Seite). Dem Feuertod entgegen! (Laut.) Lieber Herr,

Du bist im Irrthum, — wenn du glaubst — Nein wahrlich — Nicht Schuldbewußtsein — ist der Weigerung Grund — Wenn du das glaubst — (Sancho die Hand reichend.)

Hier meine Hand! Komm, komm,

Mein lieber Sancho!

Sancho. Heure Peregrina!

Wenn nur der Pfarrer nicht Schwierigkeiten erhebt.

Hauptmann. Nicht doch! Folgt mir nur! Ihr sollt ein Paar sein, ehe ihr es euch verseht. (Er geht rechts ab; Sancho und Isaura folgen Hand in Hand, letztere fast bestimmungslos.)

Achter Auftritt.

Pedrillo und die Reiter.

Pedrillo (ihnen nachgehend). [Ja, ja! Facilis descensus Avernii, sed revocare gradum, hoc opus, hic labor est — Das habe ich noch aus der Klosterschule mitgebracht, und der brave Meister Virgilius hat es im sechsten Buche gesagt; und das ganze sechste Buch ist, wie der alte gute Mönch, mein Lehrer, behauptet, nichts anders, als eine symbolische Beschreibung des heiligen Ehestandes. —] Was lange ich nun an, um mir die Zeit zu vertreiben? Soll

ich ihnen folgen? Nein, ich bin ein Freund der Wahrheit, also ein Feind aller Ceremonien. Soll ich mit diesen Bur-schen hier Witze machen? Nein, sie werden mich nicht verstehen, und Witz, der abprallt, ist niederschlagend, wie ein Stein, der auf des Schleudrers Kopf zurückfällt. Soll ich ein Lied singen? Nein, die Krähen könnten mich für ihres Gleichen halten, und mir als einem Eindringlinge die Augen aushacken. Aber was fange ich denn an? Ich muß doch die Pause ausfüllen, bis zur naturgemäßen Rückkehr des jungen Ehepaars. Die Natur, muß ich sagen, ist sehr unbequem, und man kann es den Dichtern nicht verargen, wenn sie sich die eigensinnige Person vom Leibe halten. (Zu dem ältesten Reiter.) Sage mir, bist du verheirathet?

Reiter. Nein, Herr!

Pedrillo. Gut, so bist du ein reiner Mann, ohne Zusatz und Beischaft. Aber wie bist du denn der Epidemie ent-gangen, die sich schon aus einem Sumpfe des Paradieses entwickelt hat?

Reiter. Ja, Herr, ich habe in meiner Jugend lange in einem Kloster gebient. Endlich wollten sie mich mit aller Gewalt zum Mönche machen, aber die Kutte gefiel mir nicht, und ich nahm Reißaus.

Pedrillo. Aber kein Weib?

Reiter. Nein, Herr.

Pedrillo. Sehr recht, denn Kutte, Kette und Klette sind am Ende nahe verwandt.

Reiter. Ja wohl, Herr; und dann war ich einmal an das uneheliche Leben gewöhnt.

Pedrillo. Dank den frommen Mönchen, deren Beispiel dich so weise gemacht hat.

Reiter. Ja, Herr, es geht nichts über ein gutes Bei-spiel. Freilich, jetzt denke ich wohl manchmal, es wäre besser, wenn ich mich verheirathet, und ein paar erwachsene Söhne oder Töchter hätte. Aber nun kann es nichts mehr helfen.

Pedrillo. Nein, wahrhaftig nicht.

Reiter. Kinder hätte ich nicht mehr zu hoffen — — —

Pedrillo. Aber zu fürchten, Mann, zu fürchten.

(Sancho, Isaura und der Hauptmann kommen von der Rechten zurück.)

Neunter Austritt.

Die Vorigen. Der Hauptmann, Sancho und Isaura wie oben in höchster Verwirrung.

Hauptmann (zu den Reitern). Vorwärts, Kameraden!

(Die Reiter gehen zur Linken ab.)

Hauptmann. Nun lebet wohl, wacker Meister Sancho Perez, und du, schöne junge Frau. Nehmt es mir nicht übel, daß euch mein Verdacht gleichsam in den heiligen Ehestand hineingejagt hat. Der Himmel gebe, daß ihr mir es einmal danket.

Sancho. Sage, Herr, kehrt du jetzt nach Pampeluna zurück?

Hauptmann. Jawohl, spornreichs. (Er geht nach der Linken.)

Sancho. Da möchte ich dich wohl bitten, einen Auftrag an meine Mutter zu übernehmen. (Er geht ihm nach.)

Hauptmann. Recht gern! (Der Hauptmann und Sancho gehen sprechend zur Linken ab. Pedrillo folgt.)

Isaura (in Verzweiflung ausbrechend).

Geschehn, — geschehn! Gestoßen aus dem Leben — Geworfen in den Staub, ins Element

Des schmutzigen Gewürms. Abgebrochen,

Zertrümmert, ewig nicht mehr herzustellen

Die Brücke, die zurück ins Leben führte.

Schmach dir, du feiges Herz, das mich bethört,

Durch Todesfurcht mich in den Tod getrieben.

Ja, war der Feuertod nicht besser noch,

Als dies unwürd'ge Loos? Ich bin vermählt —

Nein! nicht vermählt — nur durch die eh'rne Kette

Des Sacramentes mit dem niedern Sklaven

An seine Sklavenkette fest geschlossen,

Auf ewig fest geschlossen. Weh' mir! Wehe!

Die Königstochter eines Knechtes Weib! (Sie sinkt auf die Bank.)

Zehnter Austritt.

Isaura. Sancho kommt zurück.

Sancho. Wie geht es dir? Wie fühlst du dich, liebe Pe-regrina mein süßes Weib?

Isaura (macht eine Bewegung des Schreckens).

Sancho. Ich kann mir wohl denken, wie sehr dich das

überraschende Ereignis angegriffen, ja betäubt haben mag. Zürst du mir, daß mein Wunsch, dich zu retten, uns dahin geführt hat, wohin wir beide nicht wollten? Ich wußte wohl, daß du nicht die wärest, die man suchte, denn offenbar suchte man die gottlose ehrvergeßene Prinzessin von Castilien. Allein die Verhaftung hätte dich unfehlbar in die Gewalt derer zurückgebracht, vor deren Mißhandlungen du entflohen bist. Dich davor zu bewahren, schien mir die Nothlüge, du wärest meine Braut, hinreichend und unschuldig. [Doch der erste Schritt in irgend einer Bahn giebt den Menschen in die Hand des Schicksals. Mein Gesell führte absichtslos die Lüge weiter; dein Zittern und Zagen steigerte meinen Wunsch, dich zu retten; und so sind wir an ein Ziel gelangt, von dem wir beide keine Ahnung hatten. —] Du erwidert mir nichts; du siehst mich nicht einmal an? Ist das Zorn oder Erschöpfung? Fühlst du dich wohl stark genug, wieder aufzubrechen?

Faura (immer ohne ihn anzusehen). Der Weg ist ja nur kurz.
Sancho. So kurz wohl nicht.

Faura. Du sagtest doch selbst, wir hätten die Hälfte des Weges nach dem Kloster zurückgelegt.

Sancho. Was soll jetzt das Kloster noch?

Faura. Daß du mich dahin, in diese Freistatt bringst, wie du mir versprochen hast, das will ich und fordere ich.

Sancho. Des Weibes sicherste Freistatt ist das Haus des Gatten.

Faura (indem sie aufsteht und ihn nun erst anblickt). Das Haus des Gatten? Mann, ich will nicht hoffen, Daß du die Macht, die dir mein böses Schicksal Gegeben hat, so sehr mißbrauchen wirst, Den Schein in bittere Wahrheit zu verwandeln. Ins Kloster bringe mich, du hast's versprochen; Bist du ein Ehrenmann, so halte Wort!

Sancho. Wie stimmt wohl bies Verlangen mit dem Eide, Den du soeben am Altar geschworen?

Faura. Die Lippe schwor, das Herz weiß nichts davon.

Sancho. Dann freilich muß ich dich ins Kloster bringen; Denn weh' dem Hause, dem nur Zwang, nicht Liebe Die Hausfrau giebt! Doch kann ich dir nicht bergen,

Daß
Der
[Gebe
Und
Balb
Komm
Sich
Dich
Auch
Der
Ist
Mich
Sa
In
Wie
Ich
Den
Wie
In
Des
Rein
Und
Der
Nach
In
Geg
Wie
Ich
So
Vor
Das
Mit
[Ni
Wir
Des
Sich
Der
3

Daß du im Kloster nicht mehr sicher bist.
 Der Hauptmann weiß, daß du mein Weib geworden.
 [Gebeten hab' ich ihn, es meiner Mutter
 Und meinem ganzen Hause zu verklinden;
 Bald weiß es Nachbarschaft und Stadt und Hof.
 Komm ich nun ohne dich, so regt aufs neue
 Sich der Verdacht, man forscht, man zwingt mich selbst,
 Dich zu verrathen, man verhaftet dich —]
 Auch läugnen läßt sich's nicht, du bist in allem
 Der gottvergessenen Prinzessin gleich.

Isaura. Ins Kloster nur, ins Kloster. Niemand wagt's,
 Mich dieser heil'gen Freistatt zu entreißen.

Sandjo. [Ein Wesen giebt's, das alles wagt, was irgend
 In seinen Kräften steht, es heißt Gewalt —]
 Wie wär' es, Peregrina, holdes — nein,
 Ich will nicht Weib dich nennen, bis du selbst
 Den süßen Namen meinem Mund entlockest —
 Wie wär' es, wenn du eine kurze Zeit
 In meinem Hause lebstest? Fürchte nicht
 Des armen Bürgers ärmlich Haus zu stunden.
 Nein, reichlich nährt mich meine Kunst an sich,
 Und reichlicher durch meines Königs Gnade,
 Der seine Gunst mir schenkt, theils weil ich tren
 Nach Wunsch ihm diene, theils weil die Natur
 In einem Anfall von muthwill'ger Laune
 In einer und derselben Form uns beide
 Gegossen hat. Wir sehn einander ähnlich
 Wie Zwillingbrüder; trüg' ich 'nen Vollbart,
 Ich gälte für den König, wo ich wollte.
 So studest du mein Haus, wenn auch nicht prächtig.
 Von Reichthum strotzend, wie vielleicht das Haus,
 Das du verlassen hast, doch wohl versehen
 Mit allem, was Bequemlichkeit erheischt;
 Nicht Dürftigkeit, Wohlhabenheit verwaltet
 Mir Küch' und Keller; und noch vieles würden
 Des Hauses Genien, mit neuer Kraft
 Sich regend, schaffen, küm' es darauf an,
 Der schönen Hausfrau Wünsche zu vergnügen.]
Isaura (sieht ihn verstohlen an).

Sancho. Wenn's dir nach kurzer Probe nicht behagte,
So brächt' ich dich, wohin dein Wunsch dich zöge.
[Dann fiel es nicht mehr auf, denn manche Frau
Sucht in dem Kloster, was sie in dem Hause
Des Gatten nicht gefunden, Glück und Ruhe.]
Doch solltest du — — —

Isaura. Ins Kloster jetzt, ins Kloster!

Sancho. Nun wohl! so bring' ich dich dahin. Doch wisse,
Es ist ein Unthun von der schlimmsten Art,
[Wenn wir empfangnen Dienstes Frucht zerstören.
Das thust du; du vereitelst deine Rettung,
Für die ich freudig meine Sicherheit
Gewagt, und meine Freiheit hingegeben;]
Denn lebst du auch im Kloster, dennoch kann
Mich nie ein andrer Ehebund beglücken.

Isaura. Du bist ein braver Mann, ich weiß dir's Dank,
Daß du so viel gethan für eine Fremde,
Die du kaum kanntest, und von der du Schlimmes
Zu denken Ursach' hattest.

Sancho. Nein, ich habe
Es nicht gethan; ich traute deinen Zügen.
[So deutlich ist die Handschrift der Natur,
Daß für den offenen, unbefangnen Blick
Kein Irthum möglich ist. Zwar schreibt Erziehung,
Gewohnheit, Schicksal vieles dann darüber,
Doch kann das nur den matten Blick verwirren,
Die starke Urschrift leuchtet immer durch.
So las ich bald in deinen schönen Zügen:]
Du kannst aus menschlichen Gebrechen fehlen,
Wie jeder, den ein Weib geboren hat;
Allein das Laster ist der Seele fremd,
Und ein Verbrechen kannst du nicht begehen.

Isaura. O habe Dank für deinen schönen Glauben,
Du edler, kluger Mann! Ja, fehlen kann ich,
Gesehlet hab' ich oft aus Eitelkeit,
Aus Laun' und Eigensinn, und biß' es jetzt;
Doch kein Verbrechen, ja selbst kein Gedanke
An eine Unthat hat mich je besteckt.
O nochmals Dank für deinen edlen Glauben,

Mehr

San

Und u

[Gerett

Nicht o

Vielme

Ein fr

MS id

[MS d

Ins K

Und w

MS id

Mir n

Man n

Isau

San

Erfahr

So pl

Isau

San

Durch

In m

Und d

Melod

Und a

An de

Den ?

Denn

Ich h

Allein

Ich w

Man

Doch

Isa

San

Die f

Und n

In m

Alfrit

Mehr Dank dafür, als selbst für meine Rettung.

Sancho. Für diese bist du keinen Dank mir schuldig,
Und unrecht war's, daß ich von Undank sprach.

[Gerettet hab' ich dich, doch muß ich fürchten,
Nicht aus dem reinen Trieb zur guten That,
Vielmehr aus Eigennutz. Denn wunderbar!]

Ein freundiges Gefühl erfüllte mich,
Als ich dich heute sah; die Freude wuchs,
Als du so freundlich in mein Anerbieten,
Ins Kloster dich zu bringen, willigtest;
Und weiter wuchs sie dann mit jedem Schritte,]

Als ich an deiner Seite plaudernd ging.
Mir war so wunderbar, so leicht und froh —
Man möcht' es Liebe nennen.

Isaura. Liebe sagst du?

Sancho. So möchte man es nennen; doch, ich denke —
Erfahren hab' ich's nie — die Liebe kann
So plötzlich sonder Anlaß nicht entstehen.

Isaura. Nein, nein, unmöglich!

Sancho. Doch ein Wonneschauer
Durchbehte mich, als der plötzliche Gedanke
In mir entstand, dich meine Braut zu nennen;
Und da ich's aussprach, schien zum ersten Male
Melodisch mir der eignen Stimme Klang.
Und als ich endlich jetzt vor dem Altare
An deiner Seite stand — wer kann's beschreiben?
Den Priester sah ich kaum, und hört' ihn nicht,
Denn Seel' und Sinne hingen nur an dir;
Ich hätte bitterlich mit dir geweint,
Allein die Lust verzehrte meine Thränen;
Ich war in deinem Anschau aufgelöst.
Man sollte schwören, daß es Liebe wäre;
Doch glaub' ich's nicht.

Isaura. Nein, nein, es ist auch nicht.

Sancho. [Es war der hohen Schönheit Allgewalt,
Die siegreich wirkt in Leben und in Kunst,]
Und welche Freude wär' es, wenn du nun
In meinem Hause lebtest, wenn ich [dir
Allfründlich dienen, immer neue Lust

Für dich ersinnen, und] als treuer Freund
Vor jeder Trübsal dich bewahren künnte.

Isaura. Als treuer Freund — ja ja, — du bist mein
Freund.

Sancho. Ein Unglück doch, daß du ins Kloster mußt.

Isaura. Ich muß? — Ach ja, ich muß — weiß Gott
ich muß.

Sancho. Wenn du nur sicher wärst! Allein ich weiß,
Du bist es nicht; und wann man dich verhaftet,

Dich den Verfolgern wieder überliefert,
So weiß ich nicht, wie ich's ertragen soll;

[Es muß ja desto tiefer mich betrüben,

Je mehr ich deiner Rettung mich gefreut;]

Es wird ein Schmerz sein für das ganze Leben.

Muß es denn wirklich sein? Ich wünsche ja

Nur einen Mond. Behagt' es dir auch nicht,

So lange, denk' ich, wär' es zu ertragen.

Isaura. Nur einen Mond? (Bei Seite.) Wie kann ich das
versagen?

Sancho. Du bist so hold und gütig — folgst du mir?
(Ihr die Hand bietend.)

Isaura. Du bist ein edler Freund — (ihm abgewandt die
Hand reichend) ich folge dir!

Dritter Aufzug.

Der Kaufladen eines Juweliers.

Im Hintergrunde eine Glashire nach der Straße, und neben derselben
zu beiden Seiten Fenster; rechts und links Seitenthüren; in der Mitte
ein Labentisch mit Glaskästen, in denen sich Bijouteriewaaren befinden.

Erster Auftritt.

Isaura, als wohlhabende Bürgersfrau gekleidet, und Pedrillo sind be-
schäftigt, silberne Gefäße und Geräthschaften, goldene Ketten u. dergl.
an den Fenstern aufzustellen und aufzuhängen.

Pedrillo. Laß doch, schöne Meisterin! Laß mich allein ge-
währen, und gönne mir das Vergnügen, deinen weisen,
zarten Händen die ungewohnte Arbeit zu ersparen.

Isaura
tölpisch
Pedr
Zug de
Isaura
empfind
Pedr
Ehemal
Isaura
Pedr
Aegypt
Fleischt
sien ei
du nich
dir der
des G
Isaura
ich der
Pedr
aber d
man d
gebore
dich be
dich zu
meister
Isaura

Arr
Ich w
Weiß
Isaura
Arr
Was
Isaura
Arr
Ein
Es he